wertung des Materiellen werden. Das Interesse für dieses gegenseitige Geben und Nehmen wächst in Deutschland immer mehr und mehr. Verschiedene Gründungen der letzten Jahre beweisen das,* die teils wirtschaftlicher, teils rein geistiger Art sind.

Wer Indien gerecht werden will, muß einen Unterschied zwischen Buddhismus und den andern, jetzt in Indien noch bestehenden Richtungen machen. Er darf aber auch die modernen Bestrebungen, die auf das Erwecken der altindischen Weisheit gerichtet sind, nicht außer acht lassen. Der Inder hat die Fähigkeit, sich auf den Standpunkt anderer zu stellen, ohne darum seinen eigenen aufzugeben. Er sucht, zu verstehen, und urteilt dann. Wir urteilen leicht, ohne uns in des anderen Art zu versetzen — und nehmen leicht Fremdes an. Der Inder ist konservativer, aber toleranter. H. Moeller-Hagen

* „Bund der Freunde Indiens" für wirtschaftliche Beziehungen, Berlin, und „Gesellschaft zur Förderung des Verständnisses indischen Geisteslebens", Geschäftsstelle Hagen, Westf.

Lose Blätter

Aus „Großmutter Ursulas Garten"

[So heißt ein Buch der Dänin Ingeborg Maria Sick, das von Pauline Klaiber verdeutscht bei J. F. Steinkopf in Stuttgart erschienen ist. Ein Buch, das allerhand Schicksal, auch Alltägliches behandelt, das „brav" ist, altväterisch — sogar das Liebespärchen als Leitmotiv fehlt nicht —, und dennoch hat man es lieb: denn es führt in eine eigene Welt, in die der Lärm dieser bösen Zeit nicht hineindringt. Das dichte Grün dieses alten Gartens, dessen Bäume zu allen Geschehnissen des Buches rauschen, umhüllt auch den Leser.

Wir bringen einige Proben, die eben den alten Garten schildern und ein leises Heimweh erwecken können nach Gütern, die wir fast vergessen haben über den lauten Forderungen des Tages. Und uns scheint: zur Sommerruhe einmal darf er sich das gönnen, weit weg von der Zeit zu gehen.]

Das zweite, was man bei Großmutter Ursula so sehr liebte, war ihr Garten. Dieser Garten gehörte ausschließlich zur Beletage des Hauses, und weil Großmutter schon vor ihrem langen Witwenstand mit dem Großvater da gewohnt hatte und auch nicht gewillt war, auszuziehen, ehe sie auf den Kirchhof hinauszog, war ihr Recht auf den Garten allmählich ein Eigentumsrecht geworden. Für die Kinder jedoch war und blieb der Garten ein Teil von Großmutter Ursula selbst, etwas, das mit der Großmutter stand und fiel.

Ganz merkwürdig — wie ein Geheimnis — lag dieser Garten hinter dem großen, breiten Hofplatz. Man ahnte gar nicht, daß er überhaupt da war. Über die großen Pflastersteine, die sogar unter den Schritten der kleinen Mädchen widerhallten, kam man an eine dicke Mauer mit einer Türe, zu der der Schlüssel gewöhnlich in Großmutters Tasche steckte. Und immer wieder war es ein spannender Augenblick, wenn der Schlüssel in dem Schloß umgedreht wurde. Die Türe ging auf — grün wogte es einem

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kunstwart_kulturwart32_4/0136
gefördert durch die DFG